

Die Musikforschung

Herausgegeben von der Gesellschaft für Musikforschung

Schriftleitung:

Jürgen Heidrich und Wolfgang Hirschmann

60. Jahrgang 2007

Heft 3



Bärenreiter-Verlag
Kassel · Basel · London · New York · Praha

448 S. (*Veröffentlichungen der Kommission für Musikwissenschaft der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz. Musikalische Denkmäler. Band IX.*)

Bereits 1983 legte Tilman Sieber mit seiner Dissertation *Das klassische Streichquintett. Quellenkundliche und gattungsgeschichtliche Studien* (Neue Heidelberger Studien zur Musikwissenschaft, Bd. 10) die erste und bislang einzige umfassendere Studie zu dem bedeutenden Werkbestand von den Anfängen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts vor (Besprechung in: *Mf* 39, 1986, S. 163 f.). Sieber stellt hier auf breiter Quellenbasis zunächst die „gattungsgeschichtlichen Voraussetzungen“ in Italien und im deutschsprachigen Raum dar, deren Wurzeln im Concerto und im konzertanten Streichquartett bzw. im vielstimmigen Divertimento zu suchen sind. In einem historisch-analytischen Kapitel arbeitet er anschließend mit den Kategorien des „klassischen Streichquintetts“ (Österreich), des „konzertanten Streichquintetts“ (Italien) und des „dialogisierenden Quintetts“ (Italien, Süddeutschland, Österreich) drei stilistisch und geographisch abgrenzbare „Entwicklungszyge“ des Repertoires heraus, um dann in einem systematischen Zugriff Gattungsmerkmale des Streichquintetts für eine abschließende Gattungsdiskussion zusammenzustellen.

Sicherlich könnte man die allgemein sehr problembehaftete Gattungsfrage anhand des vorliegenden Repertoires auf einer grundsätzlicheren Ebene diskutieren. Abgesehen davon gelingt es Sieber insbesondere im Hinblick auf die satztechnischen Spezifika des fünfstimmigen Streichersatzes (z. B. Klanggruppentechnik) und unter Verweis auf eine eigenständige Funktion innerhalb des Musiklebens der Zeit überzeugend, das Streichquintett von der zentralen kammermusikalischen Gattung Streichquartett abzugrenzen. Damit widerspricht er Carl Dahlhaus' weithin akzeptiertem Diktum, dass die einzelnen Quintette nicht aufeinander, sondern jeweils auf die Quartette desselben Komponisten bezogen seien („Zur Problematik der musikalischen Gattungen im 19. Jahrhundert“, in: *Gattungen der Musik in Einzel darstellungen. Gedenkschrift Leo Schrade, 1. Folge*, Bern – München 1973, S. 842).

Die Ergebnisse seiner Dissertation fasst Sie-

Das klassische Streichquintett. Die Geschichte einer Gattung in Einzelwerken. Hrsg. von Tilman SIEBER. Mainz u. a.: Schott 2005.

ber in der Einleitung zum vorliegenden Denkmäler-Band, der offenbar eine Art exemplarische Notenedition zu der Studie darstellt, auf sehr instruktive Weise kurz zusammen. Da der weitaus größte Teil der Quintette nur in Stimmen überliefert ist, war die Herstellung zahlreicher Spartierungen wesentliche Voraussetzung für die analytischen Untersuchungen am Repertoire. Zur Illustration seiner Ausführungen fügte Sieber der Dissertation einen umfangreichen Anhang mit 118 Notenbeispielen an. Der Denkmäler-Band ermöglicht nun, bislang nur schwer zugängliche Streichquintette des Untersuchungszeitraumes vollständig und in Partitur zu studieren.

Sieber wählte unter den annähernd 700 in der Dissertation dokumentierten Quintetten 13 Werke von elf Komponisten aus, die repräsentativ für die beschriebenen Entwicklungslinien sind.

An den Anfang des Notenteils setzt Sieber zwei Quintette, die eher noch der Vorgeschichte zuzuordnen sind: ein der barocken Musiksprache verhaftetes zweisätziges Werk mit Fuge und Generalbass-Bezifferung (ausgesetzt vom Herausgeber) von Francesco Zanetti (e-Moll, op. 2/6) und ein sehr kurzes Quintettdivertimento Leopold F. Gaßmanns (F-Dur, op. 2/6). Als Beispiele für die konzertante Stilosphäre dienen Quintette von Antonio Capuzzi (G-Dur, op. 3/6), Wenceslao Pichl (Es-Dur, op. 5/6), Gaetano Brunetti (C-Dur, op. 3/6 und B-Dur, op. 7/3) und Giuseppe Cambini (Nr. 38, A-Dur und Nr. 84, D-Dur).

Von besonderem Wert ist die erstmalige Edition von zwei der mehr als siebzig bislang unveröffentlicht gebliebenen Quintette Gaetano Brunettis. Brunettis Position in der Frühgeschichte der größeren kammermusikalischen Streicherbesetzungen Quintett und Sextett ist bis heute stark unterbewertet. Hauptgrund ist die ausgebliebene Rezeption seines sehr umfangreichen Kammermusikœuvres. Der spanische König Carlos III., dem Brunetti als Hofmusiker unmittelbar unterstellt war, wachte darüber, dass die für seinen persönlichen musikalischen Zirkel entstandenen Werke ausschließlich zu seiner Verfügung standen und untersagte daher eine Publikation. Brunetti komponierte zeitgleich mit seinem Madrider Kollegen Luigi Boccherini, der am Hofe des Infant Don Luis beschäftigt

war, im Jahr 1771 die ersten Streichquintette und noch vor ihm Mitte der 1770er-Jahre die ersten überlieferten Werke für Streichsextett. Brunettis Quintette sind – wie seine ebenfalls in Vergessenheit geratenen Sextette – informative Beispiele für den konzertanten Satz mit dem Reihungsprinzip wechselnd hervortretender Soloinstrumente. Im Vergleich zu Boccherini, der bekanntlich insbesondere das erste der bei ihm zweifach besetzten Violoncelli mit sehr anspruchsvollen Parts bedachte, werden bei Brunetti weniger hohe Anforderungen an die technischen Fertigkeiten der einzelnen Ensemblemitglieder gestellt.

Die Sphäre des klassischen Wiener Streichquintetts wird in dem Band durch Werke von Ignaz Pleyel (g-Moll, Ben 272), Franz A. Hoffmeister (D-Dur), Johann Brandl (F-Dur, op. 11/3), Franz Krommer (F-Dur) und Anton Wranitzky (g-Moll, op. 8/2) repräsentiert. Während die Quintette von Pleyel und Brandl doch deutlich von konzertanten Abschnitten geprägt sind, ist der Satz bei Hoffmeister weitgehend ausgewogen, eine Qualität, die sich bei Krommer und Wranitzky in einem Satzbild manifestiert, das auf die Faktur der klassischen Quintette Mozarts verweist. Dabei verleihen satztechnische Charakteristika wie die (im mehr als vierstimmigen Satz) notwendigen Stimmkopplungen in abwechslungsreich arrangierten Texturen den zweifellos aufführungswerten Quintetten ihren eigenständigen Klangcharakter.

Hilfreich sind die knappen, dem Notenteil vorangestellten Werkbeschreibungen, in denen Sieber pointiert die einzelnen Kompositionen charakterisiert. Ein Bild von den herangezogenen Quellen vermittelt eine Reihe leider nicht durchgehend gut reproduzierter Faksimiles von Titel- und Notenblättern. Ansonsten besticht der Band, mit dem ein leider nur mehr sporadisch wieder belebtes Editionsvorhaben aus den 1950er-Jahren fortgesetzt wird (Band IX!), durch einen schönen Druck. Schreibweisen werden in editionstechnischen Notizen zu jedem einzelnen Werk detailliert kommentiert; der ausführliche Kritische Bericht ist sehr sorgfältig erarbeitet.

Es handelt sich zweifellos um einen wertvollen und sinnvoll zusammengestellten Band, in dem die frühe Entwicklungsgeschichte einer außerordentlich gewichtigen kammermusikalischen Besetzungsgröße anschaulich beschrie-

ben und illustriert wird, die – mit wenigen Ausnahmen – traditionell im Schatten der Gattung Streichquartett steht und in der musikhistorischen Wahrnehmung nach wie vor nicht den ihr adäquaten Stellenwert erlangt hat.

(Februar 2007) Michael Wackerbauer